

Jochen Grywatsch führt in seinem Beitrag „Es ist mir unwillkürlich aus der Feder geflossen, und so mag es stehn bleiben“. Zum Quellenwert der Korrespondenzen Annette von Droste-Hülshoffs und Anton Mathias Sprickmanns“ (S. 87–104) anhand zweier Briefwechsel bedeutender Westfalen die Bedeutung von Briefen für die Kenntnis der Biographie mehr oder weniger gut erforschter Persönlichkeiten vor Augen: So lassen sich aus den Briefen der Droste zahlreiche Erkenntnisse zur Literatur, zum privaten Leben, zur Mentalitätsgeschichte, aber auch zur Zeitgeschichte und zur Tagespolitik gewinnen. Für viele dieser Bereiche liegen sonst kaum Quellen vor. Diesen Beobachtungen werden allgemeine Überlegungen zu Briefeditionen aus germanistischer Sicht vorangestellt. Dabei verweist Grywatsch auch auf den Wert der Analyse und Auswertung von Korrespondenznetzwerken.

Im letzten Beitrag stellt Wilfried Reininghaus „Die historischen Arbeiten von Johannes Graf von Bocholtz-Asseburg (1833–1898) im Spiegel seiner Korrespondenz“ (S. 105–136) vor. Graf Bocholtz-Asseburg war Gründungsmitglied der Historischen Kommission für Westfalen und historisch interessierter Laie, der unter anderem das Asseburgische Urkundenbuch herausgab und Anteil an der Entstehung des Westfälischen Urkundenbuchs hatte. Seine rege wissenschaftliche Korrespondenz bietet archivhistorische Einblicke und zeigt die Organisation westfälischer Landesgeschichte im späten 19. Jahrhundert.

Der vorliegende Band bietet anhand von Beispielen aus unterschiedlichen Epochen ein Panorama westfälischer Korrespondenzen vom 12. bis ins 19. Jahrhundert, wenngleich bezüglich der (spät)mittelalterlichen Briefe Abstriche zu machen sind. Die Beiträge bieten gerade in ihrer Exemplarität anschaulich dargelegte Auswertungsmöglichkeiten. Damit erfüllt der Band die im Vorwort formulierte Intention, Potentiale der Erforschung von Briefen aufzuzeigen und mit „eindrucksvolle[n] und lehrreiche[n] Einblicke[n] in ihre Entstehungsgeschichte, ihre Typologie, ihre Form“ ein „nützlicher Baustein einer Quellenkunde der mittelalterlichen und neuzeitlichen Briefe“ zu sein (S. 9). Der Verdienst des kleinen Bandes liegt darin, in fundierter wie gut lesbarer Weise an die Problematik und den Quellenwert dieser vielgestaltigen Quellengattung heranzuführen. Anja Thaller

Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit (1550–1620).

Kritische Auswahledition, Bd. 1: Württemberg I (1548–1570), im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von Christoph STROHM (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 96). Gütersloher Verlagshaus 2020. 824 S. ISBN 978-3-579-05979-2. Geb. € 198,-

Seit dem Abschluss meiner Dissertation 1972 habe ich, soweit dies dienstliche und sonstige Aufgaben und andere Interessen zuließen, mich der Sammlung des Briefwechsels von Johannes Brenz gewidmet. Grundlagen dieser Arbeit waren zunächst die Brenz-Biographie von Hartmann und Jäger (1840/41), die Anecdota Brentiana von Pressel (1868) und die Brenz-Bibliographie von Walter Köhler (1904), dann aber auch zahlreiche andere Publikationen von Brenz-Briefen oder Hinweise darauf, schließlich die einschlägigen Archive und Handschriftenbestände der Bibliotheken. Im Laufe der Jahre wuchs der Bestand auf rund 700 Stück an. Überlegungen zur Form der Publikation hatten schon früh zur elektronischen Erfassung der vorliegenden Texte geführt.

Der seit 1977 erscheinende Briefwechsel von Philipp Melanchthon setzte dann einen Standard, hinter dem eine vergleichbare Edition, auch wenn ihr Umfang nur ein Zehntel oder Zwölftel des Melanchthonschen Corpus ausmachte, nicht ohne Not zurückbleiben

konnte. In der Erkenntnis, dass dieser Standard nicht im Alleingang zu erreichen ist, habe ich mich nach dem Eintritt in den Ruhestand, auch in Erwägung dessen, was in der verbleibenden Lebenszeit womöglich noch geleistet werden kann, 2010 entschlossen, mein gesammeltes Material samt den Dateien der Heidelberger Akademie der Wissenschaften zu übergeben. Zu diesem Zeitpunkt war dort das Projekt Theologenbriefwechsel noch im Planungsstadium, und das Ergebnis stand noch keineswegs fest. Ich freue mich deshalb, das erste Ergebnis der Heidelberger Bemühungen hier vorstellen zu können.

Die grundsätzlichen Entscheidungen fielen für das Projekt dahingehend, dass davon abgesehen wurde, die Briefwechsel einzelner Theologen zu bearbeiten. Dies ist auch deswegen sinnvoll, weil die verfügbaren Corpora – abgesehen von Brenz und Jakob Andreae – nicht allzu groß sind und sich viele Überschneidungen ergeben hätten. Zum anderen erfolgte eine zeitliche Eingrenzung in der Weise, dass die Phase der Konfessionalisierung und Säkularisierung, also 1548–1620 bearbeitet werden sollte. Unter Säkularisierung wird hierbei die Zurückstellung der Wahrheitsfrage zugunsten des Friedensstandes im Augsburger Religionsfrieden verstanden, wodurch der Einfluss der Theologen und der Theologie auf die Politik eingeschränkt wurde, ein Verfahren, das ja auch zum Thronverzicht Karls V. geführt hat.

Diese editorische Entscheidung schließt also die eigentliche Reformationsperiode aus, zugunsten der Epoche der Konsolidierung der Konfessionen, unter Konzentration auf den Südwesten des Reichs mit den Zentren Württemberg, Kurpfalz und Straßburg. Damit sind die Verbindungen nach außen, etwa in die Schweiz, nach Frankreich oder den norddeutschen Raum keinesfalls ausgeschlossen; vielmehr wird durch diese Beziehungen die Bedeutung des Südwestens und insbesondere Württembergs für die Religionspolitik dieses Zeitabschnitts unterstrichen.

Eine weitere wichtige editorische Entscheidung war, nur eine Auswahl, nämlich rund 1.000 der in Frage kommenden etwa 10.000 Briefe, in Papierform herauszugeben. Vorgeesehen sind sechs Bände, wobei je zwei das Herzogtum Württemberg, die Kurpfalz und die Reichsstadt Straßburg betreffen sollen. Alle in Frage kommenden Briefe sollen jedoch in eine Datenbank eingestellt und dort recherchiert und eingesehen werden können. Die Datenbank bietet natürlich die Möglichkeit der laufenden Erweiterung, etwa für neu aufgefundene Briefe, aber auch für weitere Überlieferungsträger und dergleichen.

Die im Aufbau befindliche Datenbank ist unter der Internetseite der Heidelberger Akademie der Wissenschaften schon jetzt einzusehen und zu benutzen. Hier soll jedoch der erste der beiden, dem Herzogtum Württemberg gewidmeten Bände besprochen werden. In dem genannten Zeitraum geht es, wie Christoph Strohm in seiner ausführlichen Einleitung darlegt, um sechs Themenkreise. Es sind dies zum einen die Auswirkungen der Einführung des Interims in Württemberg 1548, dann die Vermittlungsversuche von Johannes Brenz im sogenannten Osiandrischen Streit, einer Auseinandersetzung um die von dem früheren Nürnberger Reformator, jetzt in Königsberg in Preußen tätigen Andreas Osiander vertretene Lehre von der Rechtfertigung. Drittens geht es um die frühen Bemühungen von Brenz und Andreae um die Einigkeit des Luthertums im Reich, die nebenbei auch erkennen lassen, wie Brenz als maßgebender württembergischer Theologe nach und nach durch Jakob Andreae ersetzt wird. Dies schlägt sich in einem beachtlichen, nunmehr auch zahlenmäßig nachgewiesenen Corpus von etwa 430 Briefen von und an Andreae im Zeitraum von 1550 bis 1570 nieder. Von den in diesem Band dargebotenen 121 Schreiben sind es 43, die Brenz, aber 53, die Andreae als (Mit-)Verfasser oder als (Mit-)Adressat nennen.

Viertens sind es die Auseinandersetzungen der württembergischen Theologen mit der Calvinisierung der Kurpfalz nach dem Regierungsantritt von Kurfürst Friedrich III. 1559, die hier in den Blick kommen. Fünftens geht es um die Einigungsbemühungen Andreaes im Luthertum in den 1560er Jahren und deren vorläufiges Scheitern 1570. Es dauerte dann noch bis 1577, bis unter der Mitwirkung von Nikolaus Selnecker und anderen die Konkordienformel zustande kam. Schließlich und sechstens dokumentieren die hier vorgelegten Briefe die europäische Vernetzung der württembergischen Reformation.

Die 121 Briefe, die der vorliegende Band umfasst, werden in mustergültiger Weise dargeboten. In einem Kopfteil werden die notwendigen Angaben zu Schreiber, Empfänger, Ausstellungsort und -datum gemacht. Auch der jeweilige Bearbeiter der Edition wird genannt; das Titelblatt des Bandes nennt deren acht. Dazu gehört eine für jedes Schreiben vergebene ID-Nummer, die die Korrespondenz zwischen Edition und Datenbank vermittelt und in einer Konkordanz nachgewiesen wird. Es folgt ein knappes Regest, das nicht so ausführlich ist, wie die Regesten des Melancthon-Briefwechsels, aber doch hinreichende Information bietet. Dann wird die Textvorlage benannt, mit Angabe, ob es sich um die Ausfertigung, eine Abschrift oder einen Druck handelt. Ferner werden weitere Überlieferungen des jeweiligen Stücks, auch Editionen, sofern vorhanden, angegeben.

Die Darbietung der Texte folgt den seit Jahrzehnten bewährten Richtlinien von Johannes Schultze für die Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte (Blätter für deutsche Landesgeschichte 102 [1962] S. 1–10), die hier nicht dargestellt werden müssen, zumal die Tatsache, dass diese hier nicht mehr eigens zitiert werden, ein Beleg dafür ist, dass sie sich durchgesetzt haben. Lediglich in Fragen der Groß- und Kleinschreibung hat man sich für ein flexibles, dem einzelnen Schreiber angepasstes Verfahren entschieden. Jedenfalls ist mit Dank anzuerkennen, dass hier die Irrwege mancher Editionen – etwa bei der Auflösung eigentlich selbstverständlicher Abkürzungen in der Vorlage – vermieden worden sind. Somit liegen nun Texte vor, die lesefreundlich und auch zitierfähig sind.

Der edierte Text ist mit drei Anmerkungsapparaten versehen, die aber sparsam eingesetzt sind. Es handelt sich um Angaben zur Textkritik, dann um sachliche Erläuterungen und schließlich um die Angabe von Marginalien. Hier ist anzumerken, dass in urschriftlich überlieferten Briefen solche Randbemerkungen, die als Teil des Textes zu erkennen sind, stillschweigend in diesen aufgenommen wurden.

Der Band enthält neben der Darlegung der editorischen Grundsätze und der erwähnten Einleitung ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein Verzeichnis der zitierten alten Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts. Auf die Wiedergabe der Briefe folgen ein Bibelstellen- und ein Zitatregister, ferner ein Personenregister mit kurzen Biogrammen sowie ein Orts- und ein Sachregister. Es wird also jeder Band der Edition für sich benutzt werden können.

Es ist durchweg erfreulich, dass die Edition mit diesem ersten Band in Verbindung mit der Datenbank ins Leben getreten ist. Die gesamte Unternehmung wird in den künftigen Jahren für die Forschung eine erhebliche Erweiterung der Quellengrundlage bieten. Es ist daher zu hoffen, dass sie rasch und ohne Störungen fortgesetzt werden kann.

Hermann Ehmer